



dot  
books

# HERA LIND

## Mord an Bord

*Roman*



Bewegungsfreiheit eingeschränkt fühlte. Ulrich schleuderte und zerrte die biegsame Gloria, und diese genoß das ganz augenscheinlich, was sie durch lautes Klospülunglachen und wildes Armschlenkern zur Kenntnis brachte. Das Adlerhorstpaar wehte elegant, wenn auch mit zusammengekniffenen Lippen, um die wild Zappelnden herum. Die Gediegenen schlurften auf zwanzig Quadratzentimetern am Rande hin und her. Die achtköpfige Bänd grinste. Ich liebte dieses Spektakel. Jemand füllte mir mein Champagnerglas neu. Hurra, dachte ich, was für ein Leben! Hier werde ich nun wochenlang verweilen dürfen, auf diesem wunderbaren Schiff voller Luxus und reicher Menschen, und in drei Tagen werde ich Australien sehen! Ich konnte mein Glück kaum fassen. Wenn ich da an Geilenkirchen und den gemischten Chor dachte, in dem ich dreimal wöchentlich Stimmbildung machte! Mim mim mim, die Klarinett, die Klarinett macht dua dua dua gar so nett! Und Hugo Distler: »Ich brach ein dürres Reiselein!« Dies hier war kein dürres Reiselein. Das war eine supergeile Reise!! Und ich wollte sie genießen!

Ich hätte gar zu gern auch getanzt. Niemals hatte ich in meinem anderen Leben in Geilenkirchen die Gelegenheit dazu. Höchstens mal auf dem Alten-Gemeindefest beim ökumenischen Beisammensein. Doch da mußte ich immer Rüdiger assistieren, der an der Hammondorgel saß und verschiedene Register gezogen haben wollte. Immer mußte ich Arme Rüdigers Register ziehen! Kein Mensch glaubt mir, wie langweilig dieser Job ist! Nun war ich einmal frei! Ich wollte tanzen, hemmungslos, bis zur Besinnungslosigkeit! Doch mit wem? Ob der nette, höfliche alte Professor wohl ein Tänzchen wagen wollte? Ich schielte zu ihm hin. Er verstand – ganz Mann von Welt – meine geheimen Sehnsüchte und näherte sich mir galant. Er verbeugte sich, der fünfarmige Kronleuchter warf interessante Spiegelreflexe auf seine Glatze, und schon schritten wir anmutig die Freitreppe hinab, um die Tanzfläche mit unserer Anwesenheit zu bereichern. Der Herr Professor nahm mich beherzt in den Arm und steuerte mich taktfest zu einem Eins-zwei-Wechselschritt, Eins-zwei-Wechselschritt ins Getümmel hinein.

»Ich liebe Ihre Gedichte!« strahlte ich ihn an.

Der Professor roch gut. Ehrlich und sauber. Nach Kernseife.

»Ich habe sieben abendfüllende Programme auswendig im Kopf«, antwortete er lebenswürdig. »Zu welchem Thema wollen Sie was hören?«

Gloria und der kleine Schweizer neben mir wanden sich wie zwei Fische im Netz. Gloria lachte laut.

»Zum Thema Tanz«, lächelte ich.

Der Herr Professor erhöhte seinen Händedruck auf meinem Rückenausschnitt und hob an:

*»Flatternde Röcke und wogende Brüste,  
Mühsam verborgene freche Gelüste,  
In den Augen ein fiebernder Glanz:  
Heißa hurra, das ist der Tanz! –  
Tolles Gemenge von dampfenden Leibern,  
Weiber an Männern, Männer an Weibern,*

*Röchelndes Schnaufen, süßes Gestöhn,  
Bänder und Schleifen winken und wehn;  
Und aus dem schweißbedeckten Getriebe  
Schreit es so grell und brünstig nach Liebe ...  
Mitten im stampfenden, brausenden Tosen  
Ächzen welke, zertretene Rosen  
Aus dem zerfetzten, modrigen Kranz.  
Heißa hurra, das ist der Tanz!«*

»Das muß ich alles in mein Tagebuch schreiben! Von wem war das?«

»Leo Heller.« Der Professor verbeugte sich bescheiden.

»Noch eins, noch eins, noch eins!« Ich hüpfte hyperaktiv vor ihm her. »Über diese Dünne mit dem Vogelnest!«

Der Professor grinste süffisant und sprach:

*»Sie sollten sich ein Jäckchen leisten.  
Sie sind ein Scheusal. Auch von vorn.  
Gott schlug Sie hart in seinem Zorn.  
Doch hinten schlug er Sie am meisten.*

*Ich bitte Sie, mir zu verzeihen.  
Man wird nicht schöner, wenn man älter wird.  
Wer anderer Ansicht ist, der irrt.  
Doch Sie war'n sicher schon als Kind zum Speien.*

*Zieh dir was an, du alte Gans.  
Der ganze Saal sitzt voller Klimakterien.  
Und so was gibt's! Und so was nennt sich Ferien –  
eines noch ziemlich jungen Manns.«*

Ich brüllte vor Lachen. Gloria und Ulrich, die sich zu uns herübergebeugt hatten, brüllten auch.

Kein Zweifel. Das Super-Mega-Tanzpaar aus dem Gold-Star-Kurs fühlte sich verlacht. Sie wankten betreten mit eisernem Durchhaltewillen weiter über das Parkett. Und: hmpf cha cha cha, hmpf cha cha cha! Und das Vogelnest flog im Bühnenstaub auf dem Kopf der knochigen Alten, während der untersetzte Gatte sie bösen Blickes herumschleuderte.

Der gute Professor wollte gleich noch ein Gedicht vortragen, aber da spritzte der begeisterungsfähige kleine Schweizer herbei und klatschte mich ab.

Gloria schnappte sich den Professor, und nun fühlte ich mich von Ulrich

herumgeschleudert. Obwohl er einen Kopf kleiner war als ich und vermutlich zwanzig Kilo leichter, war er ein exzellenter Tänzer. Ich erinnerte mich an den Spruch von »Rain Man« Dustin Hoffman: »Ich bin ein exzellenter Fahrer. Aber nur in der Auffahrt.«

Und genauso war Ulrich. Ein exzellenter Tänzer. Aber nur in der Auffahrt. Wir nahmen die ganze Tanzfläche für uns in Anspruch. Die Gediegenen hatten längst die Segel gestrichen und sich kopfschüttelnd in ihre Clubsessel begeben. Einzig das Adlerhorstpaar gab nicht auf. Mit Blicken, die töten konnten, fegte es eisern über die Bühne. Wisch, stampf, Wechselschritt, Knie beugt, Knie streckt, wisch, stampf, Wechselschritt! Die Bändmitglieder grinnten. Ich wurde immer alberner, genau wie Gloria.

Wir lachten und tanzten, wir flirteten und kicherten, und Ulrich schwitzte in seinem Smoking, daß ihm die Schweißtröpfchen nur so von der Stirn rannen.

»Du, das ist der Wahnsinn, du!« brachte er immer wieder hervor.

»WAS ist der Wahnsinn?«

»Na, wie du tanzen kannst, du, das ist wirklichch Wahnsinn!«

Ich ließ mir das Kompliment gefallen. Anscheinend war Ulrich nichts Gutes gewöhnt daheim.

Als endlich die Bänd was Langsames spielte, ließ ich meinen Blick nach oben schweifen, auf die Empore, wo die Künstler gesessen hatten. Ob Fred Hahn mich heimlich beobachtete?

Doch die Empore war leer.

Die Künstler waren längst gegangen.

Am nächsten Morgen schwankte ich bereits um halb sechs den Gang hinunter in Richtung Fitnesscenter. Ich wollte unbedingt vor dem Frühstück meine neunzig Minuten trainieren. Das Mädels an der Rezeption blickte irritiert hinter mir her. Tja, dachte ich, da hängt ihr, ihr schlappen Gewächse! Ich war so voller Tatendrang! Ich hatte eine Mega-Power! Die hatte ich in Geilenkirchen nie! Wenn mich in Geilenkirchen einer aufgefordert hätte, um halb sechs ins Fitnesscenter zu gehen, ich hätte ihn erschlagen. Doch hier, auf der »MS Blaublut«, war das etwas ganz anderes.

Für zehn Uhr war eine Probe angesetzt. Und ich wollte gut sein. Fit wie ein Turnschuh, blendend aussehend, mit gewaschenen Haaren, strahlenden Augen, und diesmal natürlich eingesungen bis zum hohen H. Der Kreuzfahrtdirektor sollte Augen machen. Das, was ich gestern geleistet hatte, war doch noch gar nichts!

Das Fitnesscenter lag ganz hinten, am Heck. Der Zugang war nur von draußen möglich. Man mußte zuerst über das Schachspieldeck. Die Schachfiguren auf ihrem quadratischen Feld schlofen alle noch. Im Stehen. Kein einziger Rentner bemüßigte sich zu dieser frühen Morgenstunde, sie auf ein anderes Feld zu stellen. Auch auf dem Frühstücksdeck, eine Treppe tiefer, war noch alles ruhig. Nur die emsigen Vietnamesen mit den Handtüchern für die Liegestühle rückten bereits Tische und putzten Goldverzierungen und Leisten. Sie entwässerten Sonnenschirme und wienerten die Kopfteile der Liegestühle. Was für fleißige Heinzelmännchen! Solche hätte ich zu Hause in Geilenkirchen auch brauchen können!

Sie grüßten mich sehr freundlich und schienen erstaunt, um diese frühe Stunde schon

ein weibliches Wesen im Fitneßdreß zu sehen. Und dann noch ein so appetitliches wie mich! Das geschah sicher nicht oft.

Ein weiteres Deck tiefer lag das Fitneßcenter. Die Sonnenstühle, auf denen tagsüber die nackerten Opas vor der Sauna lagen, um einen Blick auf die Fitneßmiezen zu erhaschen, waren alle noch zusammengeklappt.

Ich öffnete mit Schwung die Tür. Da waren doch schon welche vor mir da! Aber besonders Fitte! Was waren das für Übungen? Oh, là, là!! Auf einer der hinteren Matratzen, neben dem Schrank mit den Bauchrollern und Gewichten, waren zwei männliche Wesen sehr beschäftigt miteinander! Sie waren ineinander verkeilt und stöhnten leise. Ach je! Was sollte ich tun?! Hinter mir fiel mit Krachen die Tür ins Schloß. Der; der oben lag, hob den Kopf. Es war Lothar, der schwule Friseur aus dem Schönheitssalon von Deck sieben. Ich beneidete ihn um seine prächtigen kinnlangen Locken. Und im Moment beneidete ich ihn um den prächtigen Kerl, mit dem er beschäftigt war. Doch leider machte ich diesem sportlichen Tun ganz unabsichtlich ein jähes Ende. Der Friseur sprang auf, und der Matrose, der unter ihm lag, knurrte verärgert: »Fuck yourself, damned!« und griff nach einem dieser Handtücher, die die Vietnamesen immer so liebevoll falteten.

»‘tschuldigung«, stammelte ich. »Ich wollte nicht stören.«

»Scheiße«, sagte der Friseur, indem er sich die Hose über die muskulösen, braungebrannten Lenden zog. Sein prächtiges Organ schrumpfte in Sekundenschnelle.

Was für eine Verschwendung, dachte ich erschüttert. So ein Bild von Mann! Uns Frauen für immer verwehrt!

Die beiden rafften sich und ihre Habseligkeiten zusammen und verließen großlos die Stätte der Nicht-Erfüllung.

»Tut mir echt voll leid, ey!« rief ich hinter ihnen her, aber die Eisentür krachte erneut ins Schloß.

Ich atmete tief durch. Es roch nach süßlichem Parfum und nach Schweiß und nach süßlichen anderen Ausdünstungen. Ich wollte ein Bullauge aufreißen, aber das ging natürlich nicht.

Niedergeschlagen betrat ich das Laufband. Ich setzte mir meine Walkman-Kopfhörer auf und stellte das Weiterbildungsseminar »Nie wieder sprachlos« aus dem Rusch-Verlag an. Immer, wenn ich renne, höre ich ein Weiterbildungsseminar aus dem Rusch-Verlag. So ist die Zeit doch sinnvoll genutzt.

Während ich vor mich hin trabte und versuchte, diesen unerträglichen Geruch nicht wahrzunehmen, fühlte ich mich unendlich schuldbewußt. Da hatte ich eine romantische Liebesnacht jäh beendet! Warum konnte ich denn nicht anklopfen! Es war doch wohl anzunehmen, daß dieses herrliche Fitneßcenter nachts nicht ungenutzt blieb! Wo sollten die armen Kerle denn auch hin! Gloria, die neugierige Journalistin, hatte mir gestern abend noch erzählt, wie winzig die Crewkabinen waren, wie menschenunwürdig zusammengepfercht die armen Matrosen und Stewards da unten in ihren Zellen hausen mußten! Und natürlich waren sie dort zu dritt und zu viert in ihren Kojen. Da konnten neue zarte Bande nicht geknüpft werden. Und wenn doch, dann wick man gern in das großzügige, bequeme Fitneßstudio mit Meerblick aus. Das konnte ich nur zu gut verstehen.

Ich trabte verdrossen vor mich hin. Nun hatte ich bereits vier Feinde auf diesem Schiff.

Eine alte dürre Frau mit Adlerhorstfrisur nebst kleinem dicklichem Gatten, denen ich gestern abend die Show gestohlen hatte, einen Friseur und einen Matrosen, denen ich den Beischlaf vermasselt hatte.

Nach etwa acht Kilometern, die ich auf der Stelle getrabt war, öffnete sich die schwere Eisentür erneut, und mein guter alter Freund, der Professor, betrat den Raum.

»Einen wunderschönen guten Morgen!« rief er fröhlich.

»Hallo«, keuchte ich und stellte mein »Nie wieder sprachlos«-Seminar vorübergehend ab.

»Hier riecht es aber interessant!« Der Professor krabbelte auf ein Fahrrad an der Wand und schlug seinen Gedichtband auf. Während er strampelte, begann er zu lernen.

»Ich war das nicht«, fühlte ich mich bemüßigt, mich zu verteidigen. »Hier haben es eben zwei Schwule miteinander getrieben! Der Friseur und ein Matrose.«

Der Professor ignorierte meine peinliche Aussage.

»Kein Problem, gnädige Frau.« Er vertiefte sich wieder in seinen Gedichtband.

Ich trabte. Er strampelte.

»Was lesen Sie?« fragte ich, lästig wie ein Kind.

»Die eheliche Liebe«, antwortete der Professor, vornehm transpirierend.

Mich verlangte nach Zerstreung. »Bitte laut!«

*»Klorinde starb; sechs Wochen drauf  
Gab auch ihr Mann das Leben auf,  
Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel  
Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.  
›Herr Petrus‹, rief er, ›aufgemacht!‹*

*›Wer da?‹ – ›Ein wackrer Christ!‹  
... – – Das Tor wird aufgetan.  
›Ha! ha! Klorindens Mann!  
Mein Freund‹, spricht Petrus, ›nur herein;  
Noch wird bei Eurer Frau ein Plätzchen ledig sein.‹  
›Was? meine Frau im Himmel? wie?  
Klorinden habt Ihr eingenommen?  
Lebt wohl! habt Dank für Eure Müh!  
Ich will schon sonst wo unterkommen!‹«*

Der Professor schmunzelte strampelnd. »Raten Sie, von wem!« »Kästner?«

»Kalt, eiskalt!«

»Tucholsky?«

»Noch kälter, viel kälter!!«

»Goethe, Schiller, Heine, Kleist?«

»Schon wärmer.«